

Erzbischof Alois Kard. Stepinac: Glaubenszeuge in turbulenter Zeit

Vieles wurde über Erzbischof Stepinac schon geschrieben. Wenn ich auch etwas sagen soll, werden uns hauptsächlich die von den Turbulenzen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verursachten schwierigen und wechselvollen Verhältnisse interessieren und die Art und Weise, wie er in ihnen aufrecht seinen Weg ging. Nach dem Zeithintergrund wollen wir in erster Linie fragen, um seiner (und ungezählter weiterer bekannter und unbekannter, christlicher und nichtchristlicher Helden) in Ehrfurcht zu gedenken, die zu Lebzeiten der Älteren von uns dem Gewissen die Treue hielten - den Ideologien des Jahrhunderts zum Trotz und ungeachtet ihrer menschlichen Anfälligkeit für Fehler. Denn sie verdienen, zu Leitfiguren gewählt zu werden.¹

1) Der jugoslawische Gedanke im Habsburgerreich

Als Alois Stepinac 1898 geboren wurde, gehörte seine kroatische Heimat zum Habsburgerreich. In ihm herrschte damals nationale Unruhe, denn sowohl im Vielvölkerstaat selbst als auch jenseits seiner Grenzen verlangten mehrere Völkerschaften - wenngleich noch nicht alle, die es heute tun - nach Selbstbestimmungsrecht. Von ihnen waren Kroaten und Serben schon im Mittelalter zu Staatsvölkern gereift und besaßen je ihre eigene kirchliche Identität. Aus dieser war ihnen auch die Zugehörigkeit zu je einem besonderen Kulturkreis zugewachsen. Gegensätze zwischen ihnen zu finden, ist bei solcher Geschichte nicht schwer. Damals wie heute gab es und gibt es genug Leute, die diese gerne hervorkehrten und heute noch hervorkehren.

¹ Dank Entgegenkommens des P. Rektors des Kroatischen Kollegs in Rom konnten für diesen Vortrag die Seligsprechungsakten für Alois Stepinac Verwendung finden.

Doch waren gleichzeitig auch Bestrebungen in Gang, Kroaten und Serben und mit ihnen noch weitere benachbarte Slawenvölker zu einer großen und umfassenden Kulturnation zusammenzuführen. Jugoslawisch (zu deutsch: südslawisch) sollte die mehrere Staatsnationen und Volksgruppen umfassende Kulturnation genannt werden. Ähnlich den Deutschen, die während des 19. Jahrhunderts in einem Staatenbund und dann in einem gemeinsamen Kaiserreich aus einer Vielzahl von Staaten trotz konfessioneller Gegensätze und zahlreicher Sprach- und Dialektvarianten zu einer Nation zusammengefaßt wurden, strebten auch die Protagonisten der südslawischen Idee nach einer bikonfessionellen Kultureinheit, welche fähig sein sollte, mit der Zeit auch eine politische Einheit ausreifen zu lassen und die bestehenden Staatsgrenzen vergessen zu machen.

Im kroatischen Bischof Strossmayer (1815-1905; seit 1849 Bischof von Djakovo und seit 1851 Administrator für die Katholiken im damaligen Fürstentum Serbien) hatte der jugoslawische Gedanke einen vorzüglichen Förderer.² Als einer von den kroatischen Bischöfen des Habsburgerreichs gründete er 1867, um fürs erste das gegenseitige Kennenlernen der südslawischen Völker auf kulturellem Gebiet zu ermöglichen, in Zagreb eine Jugoslawische Akademie der Wissenschaften und Künste, und als Administrator für die katholischen Gläubigen im Fürstentum Serbien war er um zwischenkonfessionelle Kontaktnahme und Annäherung zwischen Katholiken und Orthodoxen bemüht.

Seine Gründung, die letztlich auf eine spätere politische Gemeinschaft der Südslawen abzielte, stand zu je einem kraftvollen kroatischen und serbischen Partikularismus und zu anderen Strömungen in Konkurrenz, die ebenfalls auf ein Miteinander von slawischen Völkern bedacht waren und ebenso politische Ziele erstrebten. Es gab einen sogenannten Austroslawismus, der in der Donaumonarchie umfassendere Eigenrechte und mehr Entfaltungsmöglichkeiten für die slawischen Völker erstrebte und nach einem deutsch-ungarisch-slawischen Trialismus des Habsburgerreichs verlangte. Außerdem waren panslawistische Ideen am Wirken, die nach St.Petersburg tendierten.

² Zu ihm vgl. N. Ikić, J.J.Strossmayer i crkveno, kulturno i nacionalno jedinstvo, Sarajevo 2002, sowie den Beitrag "Die Kroaten" von Arnold Suppan in: Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band III: Die Völker des Reiches, Wien 1980, S.626-733.

Von den benannten Bestrebungen ist für uns der Jugoslawismus von Belang, weil sich Alois Stepinac als junger Mann zu ihm bekannte. Als 18-Jähriger 1916 zu den Streitkräften Österreich-Ungarns eingezogen und im Februar 1917 als Offizier an die italienische Front geschickt, war er im Juli 1918 in italienische Gefangenschaft geraten. Aus dem Gefangenenlager meldete er sich nach der Kapitulation Österreich-Ungarns als Freiwilliger zur "jugoslawischen Legion" und leistete ab 6.12.1918, als die staatliche Neuordnung Südosteuropas in Gang gekommen war, für den neu entstehenden südslawischen Staat der Serben, Kroaten und Slowenen bei Saloniki und an anderen Plätzen im südslawischen Sprachgebiet kurze Zeit Dienst mit der Waffe, ehe er im Frühjahr 1919 wieder nach Hause kam.

2) Im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen

Unter der Krone Serbiens waren am 1.12.1918 die südslawisch besiedelten Gebiete Österreich-Ungarns mit Serbien und Montenegro vereinigt worden, und ein Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen war entstanden. Es war heterogen, denn uneinheitlich waren die politischen Vorstellungen, die man bei der Gründung verfolgte. Nicht allein der "jugoslawische Gedanke" stand Pate, sondern auch nationale Ambitionen jener drei Völker, die im Namen des neuen Königreichs aufgeführt sind, aber längst nicht die Gesamtbevölkerung bildeten, so daß ein Teil der Einwohnerschaft sich von Anfang an nur toleriert, nicht angenommen fühlte. Als besonders gefährlich sollte sich erweisen, daß es einflußreiche Kreise gab, die den neuen Staat von Anfang an als ein Großserbien betrachteten und eine Politik verfolgten, welche alle Nicht-Serben in die Opferrolle zwängte und sie dem gemeinsamen Staat recht schnell entfremdete.

Sehr verschieden und Anlaß für ernste kulturelle und wirtschaftliche Spannungen war außerdem der Entwicklungsstand der Länder, die man zum neuen Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen zusammenschloß³:

³ Ausführlicher zur Heterogenität des neuen südslawischen Staates: Suttner, Zur Vorgeschichte der Konflikte beim Zerfall Jugoslawiens, in: ders., Kirche und Nationen, Würzburg 1997, S. 431-454.

- Das Serbien der Vorkriegszeit war 1878 als Fürstentum souverän geworden und seit 1882 Königreich gewesen. Es hatte zuletzt zum Entstehen großer innenpolitischer Ungleichheiten Anlaß gegeben, als es sich, die Schwäche der Osmanen und die Gunst der europäischen Großmächte nutzend, kurz vor dem 1. Weltkrieg beträchtlich erweiterte. Es eroberte in den Balkankriegen außer dem Süden des eigentlichen serbischen Siedlungsgebiets auch das Kosovo, das Gebiet der heutigen Republik Makedonien und einen Großteil des stark islamisierten Bezirks Novi Pazar, lauter Gebiete, die bis 1912 unter unzulänglicher osmanischer Verwaltung gestanden hatten. Im vergrößerten Serbien war es bis zum Ende des Weltkriegs noch nicht gelungen, die Divergenzen im Entwicklungsstand zwischen alten und neuen Gebieten zu beheben. Statt dessen war es zu erheblichen neuen Spannungen gekommen, weil Serbiens Führung tat, was sie tun konnte, um das Kosovo, einst das Kernland des mittelalterlichen Serbien, neuerdings aber von immer mehr Albanern besiedelt, serbisch zu machen; auch wollte sie mit nicht sehr sanftem Druck Makedoniens slawische Christen bewegen, sich als Serben zu verstehen, und die slawischsprachigen moslemischen Glaubensgenossen im Bezirk Novi Pazar sollten zur serbischen Kirche konvertiert werden.
- Montenegro, dessen Fürst seit 1910 ebenfalls den Titel eines Königs geführt hatte, war arm und schulisch wie wirtschaftlich wenig entwickelt, als 1918 der gemeinsame südslawische Staat zustande kam.
- Die Serben aus den Ländern der Stephanskrone (= aus dem ungarischen Teil der Donaumonarchie) waren dem Bildungsstand und der wirtschaftlichen Entwicklung nach der Bevölkerung beider Königreiche wegen ihres langen Ansässigseins unter den Habsburgern weit überlegen.
- Mehr noch galt dies von den Kroaten und von den Bewohnern der aus Teilen der früheren Bačka und des Temescher Banats gebildeten Vojvodina, in der überdies die Nicht-Südslawen einen großen und den in der Regel wirtschaftlich besser gestellten Anteil an der Bevölkerung ausmachten.
- Bosnien-Herzegowina war ebenfalls stark durch kulturellen und wirtschaftlichen Einfluß aus der Donaumonarchie geprägt und hob sich zudem von den anderen Teilen des neuen Staates durch seine Oberschicht ab, der viele Moslems zugehörten.

- Am deutlichsten von anderen Teilen des neuen Staates in sozialer, bildungsmäßiger und wirtschaftlicher Hinsicht abgehoben waren die Heimat der Slowenen und Dalmatien. Denn dort war man vor 1918 nicht den Regierungsbehörden in Budapest, sondern jenen in Wien zugeordnet gewesen; die Menschen waren dort noch stärker als die Slawen aus den Ländern der Stephanskrone ins Leben nach mitteleuropäischem Stil eingeführt.

Das neue Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen war in den Anfängen, als Alois Stepinac vom Militär zurückkam. Von der Tatsache abgesehen, daß er als Freiwilliger in der "jugoslawischen Legion" gedient hatte, wurde bei seinem Kanonisationsprozeß kein Hinweis gefunden, daß er Anteil genommen hätte am Vorankommen dieses Staates.

Was seinen persönlichen Lebensweg anbelangte, hatten Angehörige und Seelsorger, insbesondere ein Onkel von ihm, der Kanonikus war, damit gerechnet, daß er sogleich ein Theologiestudium aufnehme und Priester werde. Doch er wies zunächst den Gedanken ans Priestertum entschieden zurück und inskribierte im Herbst 1919 für Agronomie an der Zagreber Universität, beendete dieses Studium aber schon nach dem ersten Semester und widmete sich der Landwirtschaft im väterlichen Anwesen. Eine Zeit des Suchens begann, in der er als geselliger Mensch am Leben örtlicher und überörtlicher kirchlicher Vereine teilnahm. Auch die Freundschaft mit einem Mädchen nahm er auf und führte eine lebhaftige Korrespondenz mit ihr; von 7 Briefen, die er im Verlauf weniger Monate schrieb, und von 12 Briefen, die er erhielt, war bei der Kanonisation die Rede.

Nach mehreren Gesprächen mit Seelsorgern entschied er sich schließlich doch für die Theologie, und im Herbst 1924 trat er ins Germanikum ein.

3) Im Königreich Jugoslawien

Als Alois Stepinac 1931 von Rom zurückkam, war das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen bereits Vergangenheit. Die Heterogenität des Staates, Hegemonialansprüche von serbischer Seite und eindeutig parteiisches Verhalten der Regierung zu Gunsten der orthodoxen und zu Ungunsten der katholischen

Kirche - teils waren dies eindeutige Fakten, teils wurde es vielleicht auch mißverstanden und vergrößert empfunden - brachten das Königreich nach nur einem Jahrzehnt zum Wanken. Die Ermordung eines führenden kroatischen Parlamentariers durch serbische Abgeordnete während einer Parlamentssitzung im Juni 1928 gab den Ausschlag. Die kroatischen Parlamentarier verließen Belgrad, und Ante Pavelić verkündete bereits im Oktober desselben Jahres, daß künftig ein selbständiger kroatischer Staat sein politisches Ziel sei, (den er, wie bekannt, 1941 mit Hitlers Hilfe auch tatsächlich ausrief); er mußte damals allerdings ins Exil gehen.

Zur Rettung des gemeinsamen Staates der Südslawen unternahm König Alexander I. am 6.1.1929 einen Staatsstreich. Er setzte die Verfassung außer Kraft, richtete eine Königsdiktatur auf, verbot alle Vereinigungen auf ethnischer und religiöser Basis und benannte im Oktober 1928 den Staat um in Königreich Jugoslawien. In der Erinnerung der Kroaten genießt dieses erste Jugoslawien wenig Sympathie. Es gilt als ein Staat, der drauf und dran war, ein Großserbien zu werden und die Orthodoxie zur Staatsreligion zu erheben.

Alois Stepinac war 1924 aus einem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, das eine Demokratie zu werden bestrebt war, nach Rom gegangen und kehrte 1931, nach Studienende, in ein diktatorisch regiertes Königreich Jugoslawien zurück. Sein Bischof, der Zagreber Erzbischof Antun Bauer ernannte ihn unmittelbar nach der Rückkehr zum bischöflichen Zeremoniär und zum Notar am Ehegericht. Auch übertrug man ihm den Vorsitz der Zagreber Caritas. Als Beauftragter des Erzbischofs bewährte er sich alsbald mit Demut, Geduld und Klugheit in heiklen Angelegenheiten. Nach nur 3 Jahren, am 24.6.1934, wurde er für den schon fast 80jährigen Erzbischof Bauer zum Koadjutor geweiht. Er war ein politisch unbelasteter junger Mann, der in der "jugoslawischen Legion" gedient hatte; so konnte Erzbischof Bauer für ihn die Zustimmung des Königs Alexander zur Bischofsweihe erlangen. Als er nach der Weihe den Treueid vor dem König ablegte, ergriff er aber sofort die Gelegenheit, dem König die Gravamina der Kroaten vorzutragen. Er umriß in seinem Tagebuch seine Position zum diktatorisch regierten Jugoslawien wie folgt:

"Ich bin wirklich nicht gegen diesen Staat, doch in Hinblick auf das kirchliche Leben gehe ich nicht mit ihm einig, denn eindeutig möchte er die katholische Kirche zerstören."⁴

Und:

"Die Masse des kroatischen Volks ist erbittert wegen vieler Unterdrückung und Gewalt von allen Seiten. Täglich kommen unglückliche Leute zu mir, ich solle eintreten für Häftlinge... Nur Gott kann uns aus diesem Chaos retten."⁵

Stepinac hatte noch nicht einmal ein Vierteljahr als Koadjutor amtiert, da fiel König Alexander in Marseille einem Attentat zum Opfer, und Stepinac nahm am Begräbnis in Belgrad teil. In seine Amtszeit als Koadjutor fiel es auch, daß die serbische Kirche das Konkordat mit dem Heiligen Stuhl zu Fall brachte. Seit August 1922 waren die Vorarbeiten gelaufen; im Juli 1935 wurde es in Rom unterzeichnet; am 28.7.1937 approbierte es das Parlament. Die serbische Kirche exkommunizierte daraufhin die orthodoxen Regierungsvertreter und Parlamentarier, die zugestimmt hatten, und dies hatte zur Folge, daß die Zustimmung des Senats, die für das Inkrafttreten noch erforderlich gewesen wäre, nicht mehr eingeholt wurde.

Es wäre verfehlt, den erbitterten Widerstand der orthodoxen Kirche nur für ein Zeichen von Angst vor zu großem Gewicht der katholischen Kirche zu halten; er war zweifellos zugleich Konsequenz aus einem grundsätzlichen Unterschied zwischen Katholiken und Orthodoxen, den man allerdings in der Regel zu übersehen pflegt. Von den autokephalen orthodoxen Nationalkirchen Südosteuropas gilt nämlich ganz allgemein, daß sie ihr partikuläres Kirchenrecht vom staatlichen Gesetzgeber empfangen.⁶ Hierfür stellt der noch immer unübertroffene Systematiker des orthodoxen Kirchenrechts N. Milasch die kirchenrechtstheoretische Basis heraus, indem er schreibt: "Als ... die Kirche als Grundlage der Rechtsordnung proklamiert und von der Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zur

⁴ Zitat nach: Beatificationis seu declarationis martyrii Servi Dei Aloysii Stepinac ... Positio super Martyrio, Vol. II, S. 255.

⁵ Ebenda, S. 256.

⁶ Vgl. Suttner, Die orthodoxe Kirche und das Aufkommen der Nationalstaaten in Südosteuropa, in: ders., Kirche und Nationen, Würzburg 1997, S. 235-248, sowie: Aus der Wiedergewährung von Religionsfreiheit für die mit Rom unierten Kirchen der Ukraine und Siebenbürgens erwachsene Schwierigkeiten, ebenda, S. 510-516.

Kirche die politische, in gewissen Beziehungen aber auch die allgemeine Rechtsfähigkeit der einzelnen abhängig gemacht wurde, überließ die Kirche der Staatsgewalt freiwillig das Recht, auch in kirchlichen Fragen entweder allein oder im Verein mit der Kirchengewalt Gesetze zu erlassen."⁷ In der Regel billigten die orthodoxen Nationalkirchen ihren Nationalstaaten widerspruchslos zu, daß er es allein mache, erteilten ihm also eine Kompetenz, der die katholische Kirche die Anerkennung verweigert. Im Konkordat hätte Jugoslawien zur Kenntnis nehmen müssen, daß sich die katholische Kirche (anders als die orthodoxe Kirche) ihre Rechtsordnung selber schafft.

Orthodoxe Christen, die der Kirchenrechtstheorie von Milasch anhängen und denen jene Autorität ihres Nationalstaats, die ihm die Orthodoxie aufgrund dieser Theorie zuschreibt, am Herzen liegt, müssen Konkordate verwerfen, denn Konkordate anerkennen die Kirchenrechtsauffassung der Katholiken, für die es sogar ein rechtliches Einwirken aus dem Ausland (aus Rom) gibt, und dies schmälert nach ihrer Meinung die Würde, die Rechte und die Unabhängigkeit ihres Nationalstaats.⁸

Am 7.12.1937 starb Erzbischof Bauer und der noch nicht ganz 40jährige Alois Stepinac trat seine Nachfolge an. Als Erzbischof war er erst ein Vierteljahr im Amt, als Österreich von Hitler annektiert wurde und die internationalen Ereignisse auf den 2. Weltkrieg hindrängten. Jugoslawien geriet unter Druck. Der Regent Prinz Paul und seine Regierung sahen sich am 26.3.1941 genötigt, einem im September des Vorjahrs zwischen Deutschland, Italien und Japan geschlossenen Dreimächtepakt beizutreten. Doch am darauf folgenden Tag führten großserbisch gesinnte Militärs einen Putsch durch, setzten den Regenten ab, erklärten den Thronfolger Peter für volljährig und übernahm in seinem Namen die Macht.

Erzbischof Stepinac beabsichtigte zunächst, auch dieser Regierung gegenüber die Loyalität zu wahren. Er fügte der Ankündigung des Justizministeriums vom Regierungswechsel ein

⁷ N. Milasch, Das Kirchenrecht der morgenländischen Kirche, Mostar 1905, S. 51.

⁸ Vgl. im Abschnitt "Eingriffe der Nationalstaaten ins innere Leben der Kirchen" bei Suttner, Kirche und Nationen, S. 133-137, die Ausführungen über die Umdeutung, die der Devise "freie Kirche im freien Staat" in Südosteuropas Nationalstaaten gegeben wurde.

Rundschreiben an den Klerus bei, in dem er verfügte, daß in allen Pfarreien ein "Te Deum" zu singen sei. In seinem Tagebuch bezeichnete er aber bald danach die katholische Kirche und sein kroatisches Volk als von zwei Seiten bedroht: von den bis dato sieggewohnten Nationalsozialisten auf der einen und von den in Belgrad jetzt uneingeschränkt herrschenden Großserben auf der anderen Seite.

Die großserbisch orientierte Generalität, die den Putsch durchgeführt hatte, kündigte den Beitritt zum Dreimächtepakt wieder auf; Deutschland verstand dies als Kriegserklärung. Am 6.4.1941 begann mit einem Bombardement Belgrads die deutsche Invasion in Jugoslawien.

4) Im Ustašastaat

Ehe die deutsche Armee Zagreb eroberte und weil auch eine italienische Invasion drohte, wurde am 10.4.1941 Kroatiens Unabhängigkeit ausgerufen. Der neue Staat stand unter der Herrschaft der nationalistischen, ausgesprochen anti-serbischen Ustaša-Bewegung, der eine Minderheit der Kroaten anhing. Nur dank der Hilfe der Achsenmächte konnte der von ihr dominierte neue Staat bestehen. Seine Regierung erstrebte ein großes und national geeintes Kroatien, und dazu sollte das Land zuerst einmal von Serben gesäubert werden.

Für Erzbischof Stepinac ergab sich ein nahtloser Übergang von Diktatur zu Diktatur, und er war wieder "persona non grata". Obwohl er bekanntlich ein entschiedener kroatischer Patriot war und sich während der Königsdiktatur deutlich gegen die serbischen Hegemonialansprüche verwahrt hatte, verhielten sich die neuen Machthaber ihm gegenüber reserviert. Die neue Regierung lehnte es beim Amtsantritt sogar ausdrücklich ab, ihren Amtseid in seiner Gegenwart abzulegen. Denn er hatte einst für den jugoslawischen Gedanken Militärdienst geleistet. Alsbald weiteten sich die Spannungen aus, weil er offen die Verstöße gegen die Gebote Gottes verwarf, die den Machthabern wegen eines vorgeblichen Nutzens für das kroatische Volk wünschenswert erschienen. So stand er bei ihnen trotz seines unermüdlichen Einsatzes für die Kroaten und ihre Kirche, den er zuerst als Koadjutor, dann als Erzbischof geleistet hatte, im

Verdacht, nicht national genug gesinnt zu sein. Dreimal drängte das Ustaša-Regime im Vatikan sogar auf seine Abberufung.⁹ Doch Stepinac, der zu den Behörden der jugoslawischen Königsdiktatur trotz allem Bedrückenden, das er von ihnen hatte erleben müssen, Loyalität geübt hatte, nahm auch mit den neuen Diktatoren die Zusammenarbeit auf, um seiner Kirche zu dienen.

Gleich zu Beginn ergab sich ein schwerer Konfliktpunkt zwischen ihm und den Ustaša-Behörden, als der Poglavnik¹⁰ sofort nach der Machtübernahme Verfolgungsmaßnahmen gegen die Serben eröffnete. Nachkommen eingewanderter Serben sollten vertrieben oder im KZ interniert werden, wo dann erschreckend viele ermordet wurden. Die "serbisierten Kroaten", Menschen, von denen man aus guten oder auch aus fadenscheinigen Gründen annahm, ihre Vorfahren oder sie selber seien durch Konversion und Assimilierung an eine orthodoxe Kirchengemeinde zu Serben gemacht worden, wollte man für das kroatische Volkstum zurückgewinnen. Dazu mußten sie katholisch werden.

Mehr als ein Jahr lang war man deshalb im Ustašastaat bemüht, aus der orthodoxen Kirche möglichst viele Gläubige der katholischen Kirche zuzuführen. Bereits weniger als einen Monat nach der Staatsgründung, am 3.5.1941 erging ein "Gesetz über den Religionswechsel". Es erklärte den Übertritt zu einer anderen Glaubensgemeinschaft für gültig, sobald ihn der Konvertit schriftlich vor der Administrative erklärte und dabei auch versicherte, sich in Hinkunft an die Vorschriften der von ihm gewählten neuen Religion halten zu wollen. Besonders deutlich gingen die Intentionen der Übertrittskampagne aus einem Zirkular mehrerer Ministerien vom 30.7.1941 hervor, in dem es hieß:

"In erster Linie entscheiden die politischen Behörden der Ustaša, wer zum Katholizismus übertreten kann. Gewisse Kategorien können es nicht: die orthodoxen Lehrer, die orthodoxen Priester, die Kaufleute und reichen Handwerker, die Intellektuellen überhaupt."¹¹

⁹ Vgl. Beatificationis ... Positio super Martyrio, Vol. II, S. 567, dort ein Verweis auf A. Rhodes, *Il Vaticano e le dittature 1922-1945*, Milano 1975, S. 43.

¹⁰ So der Titel des Ustaša-Führers und Staatschefs im neuen Kroatien.

¹¹ Zitat nach Beatificationis ... Positio super Martyrio, Vol. II, S. 470.

Wer großes Individualitätsbewußtsein besaß und wenig Aussicht bot, "kroatisiert" werden zu können, sollte nicht über-treten dürfen, sondern ausgetilgt werden. Zu Ende ging die vom Staat gewünschte Übertrittsbewegung erst, nachdem am 5.6.1942 staatlich verordnet worden war, daß die orthodoxen Christen Kroatiens nicht mehr zur Serbischen Orthodoxen Kirche gehören sollten, daß vielmehr für sie eine eigene Kroatische Orthodoxe Kirche zu bestehen habe.¹²

Die katholische Kirche stand von Anfang an ablehnend zur staatlich geförderten Übertrittsbewegung. Erzbischof Stepinac, der das Unrecht, welches den Kroaten im Königreich Jugoslawien angetan worden war, und den damals geübten Proselytismus zu-gunsten der Orthodoxie oft genug beklagt hatte, verwarf es, nun Rache zu üben. Bereits am 15.5.1941 ermahnte er die Pries-ter in einem Rundschreiben sehr ernsthaft, bei allen Kirchen-übertritten zu prüfen, ob Motive vorliegen, welche die kirch-liche Anerkennung verdienen. Ein erzbischöfliches Protest-schreiben vom 16.6.1941 an den Präsidenten der Legislative be-zeugt zudem, daß die Maßnahme der Regierung ohne Absprache o-der auch nur Rücksprache mit kirchlichen Behörden erfolgt war.¹³ In einer Wallfahrtspredigt vom 12.7.1941, die auch ge-druckt erschien, führte der Erzbischof aus:

"Wir gehen nicht aus auf Seelenfang. Wenn keine Überzeugung von der Wahrheit des katholischen Glaubens vorliegt, ist es besser, daß sie (= die Konvertiten) nicht kommen. Jene freilich, die freiwillig und mit aufrichtiger Überzeugung kommen, nehmen wir auf."¹⁴

Da die Hintergründe des Konflikts fern von Südosteuropa wahrscheinlich schwer zu erfassen sind, sei mir das Darlegen eini-ger einschlägiger historischer, ekklesiologischer und mitmenschli-cher Gesichtspunkte erlaubt.

a) In historischer Hinsicht bedarf es eines Rückblicks bis in die mittelalterliche Zeit des Entstehens der kroatischen und

¹² Diese wurde nur vonseiten der Rumänischen Orthodoxen Kirche, aber von sonst keiner anderen orthodoxen Autokephalie anerkannt.

¹³ Das Schreiben ist publiziert bei G. Grbešić, La questione dei "passaggi" dalla Chiesa Ortodossa Serba alla Chiesa Cattolica nella diocesi Đakovo e Srijem dal 1941 al 1945, Roma 1999, S. 47f.

¹⁴ Zitat nach Beatificationis ... Positio super Martyrio, Vol. II, S. 471-72.

der serbischen Staatsnationen.¹⁵ Als entscheidende Kriterien für das Zugehören zu ihnen galten damals neben der Loyalität zum Herrscher die Zustimmung zum Recht und zur Kultur des neuen Staates. Recht (Moral), Kultur und Bildung waren im Südosteuropa der damaligen Zeit in die Verantwortung der Kirche des Staatswesens gegeben. Wer loyal war zum Herrscher und das von der Staatskirche getragene geistige und geistliche Leben mitlebte, gehörte der Staatsnation an. Also war ein Kroat Christ nach abendländischer Tradition, nach heutiger Terminologie war er Katholik; ein Serbe war Christ nach byzantinischer Tradition, nach heutiger Redeweise orthodox.

Das Bewußtsein davon blieb nicht nur bis heute erhalten; es wurde in der osmanischen Periode noch verstärkt.¹⁶ Denn der islamische Staat kannte nur moslemische Vollbürger; Angehörige von Buchreligionen (Juden und Christen) konnten unter ihren religiösen Führern Halbbürger (kopfsteuerpflichtige Schutzbefohlene) sein. Ihren kirchlichen Oberen oblag es, die zivilrechtlichen Belange der Volksgruppe und ihre Autonomie zu verwalten, sowie die Zivilgerichtsbarkeit auszuüben. Soziale Körperschaft und befähigt, ihre Identität als ethnisch-religiöse Gruppe zu bewahren, waren die Christen im osmanischen Reich somit nur als Kirchengemeinschaft.

Nur dank der serbischen Kirche konnten also die Serben unter den Türken Serben bleiben. Auch bei den Kroaten, von denen eine Minderheit unter den Türken lebte und die insgesamt lange Zeit keinen eigenen Staat besaßen, wurde die Kirche zur wichtigsten Stütze des Volkstums. Darum gilt ein Kroat oder ein Serbe, der konvertiert, landläufig als einer, der mit seinem Glauben zugleich seine Volkszugehörigkeit wechselt.

Solchen Wechsel gab es schon in türkischer Zeit. Denn mancherorts waren die Kroaten unter osmanischer Herrschaft zeitweise nicht nur ohne Bischöfe, sondern auch ohne Priester und in geistlichen und weltlichen Belangen verlassen. Da kümmerten sich die Bischöfe der Serben auch um sie. Die türkischen Behörden förderten dies, denn der türkische Staat hatte den Bischöfen neben vielen anderen Kompetenzen auch die Aufgabe zugewiesen, die Steuern zu

¹⁵ Zum frühmittelalterlichen Entstehen von Staatsnationen vgl. auch Suttner, Die Christianisierung der Slawen, in: ders., Kirche und Nationen, Würzburg 1997, S. 9-27.

¹⁶ Vgl. Suttner, Kirche und nationale Identität in Europa zur Zeit der Osmanenherrschaft über Südosteuropa, in: ders., Kirche und Nationen, Würzburg 1997, S. 97-107.

erheben. Begreiflicherweise war den Osmanen daran gelegen, daß die Abgaben von den Lateinern auch dann eingesammelt wurden, wenn sie keine eigenen kirchlichen Vorsteher hatten. Die Obsorge der für die Serben zuständigen Bischöfe auch für sie aus teils pastoralen, teils staatsrechtlichen Gründen führte im Lauf der Zeit zu nicht ganz freiwilligen Übertritten zur östlichen Kirche, die freilich nicht schlechthin erzwungen waren.¹⁷

Weil aber das Überwecheln in kirchlicher Hinsicht bei Kroaten und Serben als ein Wechsel in ein anderes Volkstum verstanden werden kann, gab es wegen dieser Übertritte nationalistischen Streit, als es im 20. Jahrhundert zu jenen Gegensätzen gekommen war, von denen wir sprechen. Zudem verstärkte der im 19. und 20. Jahrhundert aufkommende Nationalismus nochmals die Identifizierung von Nation und Konfession, indem er es mit sich brachte, daß man auf beiden Seiten voller Stolz auf die "Grenzlage" der Vorfahren verwies. Die Kroaten fühlten sich als Nachkommen derer, die seit dem Mittelalter das "Antemurale des Abendlands" gewesen seien, und die Serben wurden stolz, weil ihre Vorfahren den "Schutzwall der Orthodoxie" abgegeben hätten. Auch den Behörden des Königreichs Jugoslawien waren Übertritte von Katholiken zur Orthodoxie nicht nur angenehm, sie wurden auch mit allerlei sozialem und wirtschaftlichem Druck gefördert. So wurden die Serben vermehrt, die Kroaten vermindert. Dieses Unrecht wollte der Ustašastaat bereinigen und beging dabei neues Unrecht.

b) Doch es wäre einseitig, die Angelegenheit allein unter ethnischen Gesichtspunkten zu betrachten. In den Stellungnahmen des Erzbischofs Stepinac war ausdrücklich auch von ekklesiologisch gerechtfertigten Konversionen die Rede. Es darf nicht übersehen werden, daß es im 18. Jahrhundert bei Katholiken und bei Orthodoxen zu einem soteriologischen Exklusivismus gekommen war,¹⁸ der -

¹⁷ Daß dafür zahlreiche, freilich nicht immer leicht verwertbare und deshalb zu noch gründlicheren Analysen zwingende Quellen vorliegen, ergibt sich aus K. Draganović, Massenübertritte von Katholiken zur Orthodoxie im kroatischen Sprachgebiet zur Zeit der Türkenherrschaft, in: *Orientalia Christiana Periodica* 3(1937)181-232; 550-599, sowie aus der nur maschinenschriftlich vorliegenden vollen These von G. Grbešić, S. 9-24. Für den sowohl ekklesiologischen wie auch staatspolitischen Gesamtzusammenhang der Übertritte vgl. die Einbindung des Abschnitts "Konversionen bei den Südslawen" in den Gesamtzusammenhang der Darlegungen bei Suttner, *Die Christenheit aus Ost und West auf der Suche nach dem sichtbaren Ausdruck für ihre Einheit*, Würzburg 1999, S. 163-164.

¹⁸ Für das Zustandekommen und die Verbreitung des Exklusivismus vgl. Suttner, *Die Christenheit aus Ost und West auf der Suche nach dem sichtbaren*

was die Katholiken anbelangt - ganz knapp nach den uns interessierenden kroatischen Ereignissen, nämlich in der Enzyklika "Mystici corporis" vom 22.6.1943, sogar die schärfste Fassung erlangte, die ihm je in einem kirchenamtlichen Lehrschreiben zuteil wurde. Dort heißt es, daß "die, welche im Glauben oder in der Leitung voneinander getrennt sind, nicht im einen Leib (Christi) und aus seinem einen göttlichen Geiste leben."

Nicht in voller Einheit mit dem Papst und der katholischen Kirche stehen, bedeutete dieser Auffassung gemäß, von der Kirche Christi getrennt sein. Die orthodoxen Christen galten als fern von der Kirche lebend. Sie zur geistlichen Konversion zum Katholizismus zu führen, mußte gemäß der zeitgenössischen Ekklesiologie ein wichtiges Anliegen aller eifrigen katholischen Seelsorger sein. Erst das 2. Vatikanische Konzil anerkannte die orientalischen Kirchen unter Hinweis auf ihr sakramentales Leben im vollen ekklesiologischen Sinn als Kirchen Christi. Seither kann es nicht mehr angebracht sein, nach der Konversion Orthodoxer zum Katholizismus zu streben. Erzbischof Stepinac aber mußte zu seiner Zeit die Konversionen noch für geistlich erstrebenswert halten.

Die Mehrheit der orthodoxen Theologen war seit dem 18. Jahrhundert ebenfalls vom alleinseligmachenden Charakter der eigenen Kirche überzeugt. Daher konnten es eifrige orthodoxe Seelsorger ebenfalls für eine geistliche Förderung der katholischen Christen halten, sie zur Konversion zur orthodoxen Kirche zu veranlassen. Zweifellos überwogen bei den beiderseitigen Abwerbungen des 20. Jahrhunderts zwischen Serben und Kroaten die ethnischen Gesichtspunkte bei weitem. Doch würden Denken und Handeln einer Reihe beteiligter orthodoxer und katholischer Bischöfe und Priester mißdeutet, wenn nicht auch die ekklesiologischen Gesichtspunkte Beachtung fänden.

c) Auch ein mitmenschlicher Aspekt der Vorgänge von 1941 und 1942 ist zu bedenken. In ihrem Haß auf alles, was serbisch war, begingen die Ustaša-Behörden Mordtaten an vielen Menschen, die durch Zugehörigkeit zur Serbischen Orthodoxen Kirche als Serben ausgewiesen waren, und ebenso an Juden und an Zigeunern. Eine Konversion zur katholischen Kirche konnte ihnen das Leben retten.

Ausdruck für ihre Einheit, Würzburg 1999, S. 186-202; für den Beginn einer Überwindung dieser Mentalität in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts vgl. ebenda, S. 258-262, sowie ders., Schismen, die von der Kirche trennen, und Schismen, die von ihr nicht trennen, Freiburg 2003.

Mancherorts gab es daher sogar ein großes Drängen auf die Zulassung zur katholischen Kirche. Erzbischof Stepinac führte beim Prozeß, den man ihm unter Tito machte, aus, daß er sogar Pfarrer habe versetzen müssen, die schwerstens bedroht worden waren, weil sie dem Wunsch auf eilige Aufnahme von vorgeblichen Konvertiten in die katholische Kirche nicht schnell genug nachkamen. Der Erzbischof erteilte, wie ebenfalls aus den Prozeßakten ersichtlich ist, schließlich in einer Instruktion für den Klerus sogar die Anweisung:

"Wenn Personen jüdischen oder orthodoxen Glaubens zu euch kommen, die in Lebensgefahr sind und zum Katholizismus konvertieren möchten, nehmt sie auf, um ihnen das Leben zu retten. Verlangt keine besondere religiöse Instruktion, denn die Orthodoxen sind Christen wie wir und die jüdische Religion ist jene, in der das Christentum seine Wurzeln hat. Auftrag und Pflicht des Christen ist es in erster Linie, Menschenleben zu retten. Wenn diese Zeit des Wahnsinns vorüber ist, werden jene in unserer Kirche verbleiben, die aus Überzeugung konvertierten, während die anderen, sobald die Gefahr vorbei ist, zu ihrem Glauben zurückkehren werden."¹⁹

Wer also sollte das Verhalten der kroatischen Geistlichen vom Mai 1941 bis Sommer 1942 richten wollen? Wer darf ein Urteil wagen, ob einer, der Konversionen durchführte, als Parteigänger der Staatsführung betrachtet werden muß und nationalistisch die Kroaten vermehren und die Serben vermindern wollte? Ob er aus ekklesiologischer Überzeugung das Seelenheil von Konvertiten zu fördern meinte und unter Umständen in Anlehnung an staatskirchenrechtliche Ideale vergangener Zeiten sogar gedacht haben mag, der öffentliche Druck zur Konversion sei dem Seelenheil nützlich? Oder ob er nur die Behörden täuschte, um Leben zu retten?

Überhaupt nahm die mitmenschliche Hilfsbereitschaft des Erzbischofs Stepinac im Beatifikationsprozeß viel Platz ein. Überliefert sind lange Listen verfolgter Juden und Orthodoxer, Slowenen, Partisanen und Zigeuner, darunter sogar Feinde von ihm persönlich, für die Stepinac bei den Ustaša-Behörden und

¹⁹ Zitat nach Beatificationis ... Positio super Martyrio, Vol. II, S. 473.

bei kroatischen und deutschen Militärs mit mehr oder weniger Erfolg intervenierte.²⁰ Auf den Listen begegnet sogar der Name des in Ungnade gefallenen ehemaligen Außenministers der Ustaša-Regierung Dr. Lorković, der im Ministerrat ehemals auf die Verhaftung des Erzbischofs wegen politischer Unzuverlässigkeit gedrängt hatte.

Im Dienst der Mitmenschlichkeit ertrug es der Erzbischof, wie eigens hervorgehoben wurde, in Großmut, daß er laufend den Amtssitz des Poglavnik aufsuchen mußte, aber nie dessen Gegenbesuch erhielt. Denn für die Repräsentanten des Ustaša-Regimes war und blieb er Dissident.

5) Im zweiten Jugoslawien

Dissident war Erzbischof Stepinac ebenso für die Repräsentanten des Tito-Regimes, der dritten Diktatur, der Kroatien unmittelbar nach dem Sturz des Ustaša-Regimes, verfiel. Auch hatte er das Problem, daß die Priesterschaft zur Zeit der zweiten und der dritten Diktatur nicht einmütig hinter ihm stand. Vielmehr ließen sich bestimmte Kleriker durch das, was ihnen an der Ideologie eines der beiden Regime erstrebenswert erschien, so sehr verblenden, daß sie sich für sie einsetzten; andere erkannten deren Gefährlichkeit nicht rechtzeitig und wurden zu "nützlichen Idioten"; wieder anderen mag vielleicht auch der Mut gefehlt haben, den Widerstand wirklich zu leisten, den sie für angemessen gehalten hätten. Wieder die Frage: Wer vermag hier zu richten?

Noch vor Kriegsende hatte Radio Belgrad Erzbischof Stepinac einen Kriegsverbrecher genannt. Am Tag nach der deutschen Kapitulation vom 8.5.1945 wurde Zagreb den Partisanen Titos übergeben und Kroatien in das von ihnen errichtete 2. Jugoslawien eingefügt. Schon am 17. Mai wurde Erzbischof Stepinac ein erstes Mal in Haft genommen und mehrmals verhört. Er war noch in Haft, als Tito am 2. Juni ein Treffen mit führenden Zagreber Klerikern durchführte und ihnen das Aufrichten einer von Rom unabhängigen Kirche vorschlug, einer Kirche, die dann nicht kroatisch, sondern jugoslawisch sein sollte.

²⁰ Vgl. ebenda, S. 555-566.

"Meinerseits," so führte er aus, "möchte ich sagen, daß unsere Kirche national sein muß, daß sie sich mehr dem Staat anpassen muß. Vielleicht wundern Sie sich, daß ich den Nationalismus so sehr herausstelle. Zu viel, viel zu viel Blut ist geflossen, zu viel Leid habe ich gesehen, und ich wünsche, daß der katholische Klerus in Kroatien mit dem Volk national entschiedener verbunden sei als bisher. Ich muß offen sagen, daß ich mir das Recht nicht anmaße, Rom, Ihre oberste römische Autorität, zu verurteilen; nein, das will ich nicht tun. Doch ich muß sagen, daß ich es mit kritischen Augen sehe, weil es Italien immer mehr begünstigte als unser Volk. Ich möchte die Kirche in Kroatien unabhängiger sehen, da jetzt alle Voraussetzungen dafür bestehen. Dies wünsche ich, dies ist das grundsätzliche Problem, das wir regeln wollen, während alle übrigen Probleme zweitrangig und leichter zu lösen sind. Meinerseits lege ich Ihnen dies ans Herz. Dies sind meine Gedanken, die von vielen meiner Mitarbeiter geteilt werden.

Wir arbeiten auf eine große Einheit der Südslawen hin, und darin werden die Katholiken und die Orthodoxen Platz finden, aber sie müssen mit allen anderen Slawen eng verbunden sein. Vielleicht gibt es mehr Orthodoxe als Katholiken, und so wird man auch das Problem der Beziehungen zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche lösen müssen auf der Grundlage der großen Idee von der Einheit und der engen Zusammenarbeit zwischen den slawischen Völkern, die in ihrer Geschichte wegen der Spaltungen so viel gelitten haben, wovon der Höhepunkt erreicht wurde während dieses Krieges, der die slawischen Völker hätte vernichten sollen. Sehen Sie, das sind meine Gedanken. Dies ist fundamental."²¹

Da die Kleriker ohne ihren Erzbischof nicht zu verbindlichen Gesprächen bereit waren, empfing Tito zwei Tage später auch diesen. Doch mit den Erfahrungen, die Stepinac unter zwei Diktaturen bereits hatte sammeln können, und im Wissen um den antikirchlichen Haß, der überdeutlich zutage getreten war in den stalinistischen Kirchenverfolgungen der Vorkriegszeit und im früheren Verhalten der Kommunisten Kroatiens, begegnete der Erzbischof der beginnenden dritten Diktatur mit tiefster Skepsis; überdies kam für ihn keine Loslösung von Rom in Frage wegen seiner ganz klaren ekklesiologischen Überzeugung, daß un-

²¹ Titos Ansprache findet sich im vollen Wortlaut in: *Beatificationis ... Positio super Martyrio*, Vol. II, S. 865-66.

abdingbar mit dem Papst verbunden bleiben muß, wer Christus die Treue halten will. Das Treffen blieb daher ergebnislos.

Ende September erging ein gemeinsames Hirtenwort der kroatischen Bischöfe, das die antikatholischen Maßnahmen der neuen Regierung eindeutig benannte. Wütende Angriffe waren die Antwort. Am 29.11.1945 wurde das neue Jugoslawien zur Republik erklärt und der Repräsentant des Königs Peter ausgewiesen. Bald danach steigerte sich die Hetze gegen Stepinac so sehr, daß er schon meinte, Weihnachten nicht mehr in Freiheit feiern zu können. Es dauerte dann aber doch bis zum 18.9.1946, bis er tatsächlich verhaftet wurde. Am 23.9.1946 wurde gegen ihn Anklage erhoben, und am 11.10. verurteilte man ihn zu 16 Jahren Zwangsarbeit. Am 5.12.1951 aus der Lagerhaft entlassen, wurde er an seinem Heimatort bis zu seinem Tod am 10.2.1960 unter Hausarrest gehalten.

6) Kirchenführer im Totalitarismus

Niemand kann die Gedankengänge seiner Mitmenschen ergründen, und es ist niederschmetterndes Pharisäertum, wenn die Nachgeborenen, die sehen können, was aus dem Handeln der Vorgänger erwuchs - was davon hilfreich war und was besser andersherum hätte getan werden sollen - wenn sie das Handeln derer benoten, die die Verantwortung trugen, während sie und die ihnen Anvertrauten von Diktatoren bedrängt waren. Welche Einsichten hatten sie? Welche Schritte waren gut gemeint, erwiesen sich aber in der Folge als verhängnisvoll? Wie oft wurden sie von den Mächtigen betrogen und getäuscht? Wie oft war es auch so, daß den prominenten Verantwortlichen nicht selber, sondern ihren Untergebenen Zwangsmaßnahmen drohten und mitunter sogar ausdrücklich angedroht wurden, so daß der Vorgesetzte, falls er aufrechten Widerstand geleistet hätte, dies durch das Opfer anderer hätte bezahlen lassen müssen, und daß er darum zu deren Schutz auch in Fällen nachgab, in denen er nicht nachgegeben hätte, wenn er allein betroffen worden wäre? Und wie viele Irrtümer wurden begangen, wenn die Herrschenden keine Zeit zu angemessener Beratung gewährten, sondern auf sofortigen Entscheidungen bestanden - in Situationen, in denen gegen die bedrängten Kirchenführer der erste Stein nur geworfen

werden dürfte von solchen, die selber vor jedem Irrtum gesichert wären? Wer von uns aber könnte einen solchen Anspruch erheben?

Einleitend war von bekannten und unbekanntem, christlichen und nichtchristlichen Helden die Rede, die das ehrfürchtige Gedenken verdienen, weil sie den Ideologien ihres Jahrhunderts trotzen und ungeachtet ihrer menschlichen Anfälligkeit für Fehler dem Gewissen treu blieben. Alois Stepinac ist einer von ihnen. Niemand erwartet von uns, daß wir alles für unfehlbar halten, was er dachte und tat. Ohne ihm in jeder Hinsicht nacheifern zu wollen, sollen wir uns seine Treue zum Vorbild nehmen.